

## „Eine geradezu dämonische Verrücktheit“<sup>1</sup>

Karl Barths theologische Diagnose des Antisemitismus

Schon im Juni 1933 haben offenbar enttäuschte, „*liebe fernere und liebe nähere theologische Freunde*“ Karl Barth vorgeworfen, er schweige zu den brennenden Fragen der Zeit. Und Karl Barth hat darauf zunächst unter Verweis auf den regelmäßigen Chorgesang der Mönche von Maria Laach so geantwortet: das Entscheidende bestehe nun gerade darin, „*nach wie vor und als wäre nichts geschehen – vielleicht in leise erhöhtem Ton, aber ohne direkte Bezugnahmen – Theologie und nur Theologie zu treiben. ... Ich halte dafür, das sei auch eine Stellungnahme ... und indirekt sogar eine politische Stellungnahme. ... Ich habe Gründe, mir an diesem Reden und Gehörtwerden ... genügen zu lassen*“.<sup>2</sup> - Aber Barths hier nicht näher erläuterte Gründe scheinen damals von vielen nicht erkannt worden zu sein; und zwei Generationen später entbrannte die Diskussion um Barths angebliches Versagen angesichts des staatlich angeordneten und kirchlich weithin widerstandslos geduldeten Antisemitismus mit neuer Schärfe.<sup>3</sup>

Klaus Scholder meint, die „*Konzentration der Kirche auf die theologische Existenz*“ habe Barth „*die unmittelbare Einsicht in die Bedeutung der Judenfrage*“ verschlossen.<sup>4</sup> Gerlach verlegt sich auf rhetorische Psychologie mit der Frage: „*Könnte es sein, dass einem Schweizer der schleichende und auch massive Antisemitismus deutscher Prägung gar nicht so bewusst war?*“<sup>5</sup> - Zugespitzt wird die kritische Frage immer wieder gestellt im Blick auf die augenscheinlich fehlende Konkretion in der Barmer Erklärung und die „*fehlende siebte These*“.<sup>6</sup>

Der Versammlungsort der Kirchenvertreter in Barmen-Gemarke liegt 4 km Luftlinie entfernt vom Standort des damaligen KZ's *Kemna*. Dieses KZ war erst am 19. Januar 1934 geschlossen worden, nachdem dort innerhalb von 6 Monaten 4500 Häftlinge unter grausamen Bedingungen misshandelt worden waren. Da in der *Kemna* sowohl die KZ-Schergen als die Inhaftierten überwiegend Menschen aus der näheren Umgebung waren, müssen Teilnehmer der Synode etwas von der *Kemna* gewusst haben. Aber weder die Nähe zu diesem KZ, noch die bereits auf vielen Ebenen sichtbar gewordene Ausgrenzung und Entrechtung der Juden, noch die bereits seit Monaten betriebene Kampagne zur Übernahme des Arierparagraphen in der Kirche brachten die Synodalen dazu, das KZ, das Schicksal der politischen Gefangenen oder der Juden oder den Arierparagraphen auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Karl Barth schreibt später in einem Brief an Eberhard Bethge: „*Ich empfinde es längst als eine Schuld meinerseits, dass ich sie (sc. die „Judenfrage“) im Kirchenkampf jedenfalls öffentlich (z. B. in den beiden von mir verfassten Barmer Erklärungen von 1934) nicht ebenfalls als entscheidend geltend gemacht habe.*“<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Marten Marquardt, in: Karl Barth Magazin 2019, Hg. Reformierter Bund in Deutschland, 2018

<sup>2</sup> Theologische Existenz heute!, Beiheft Nr. 2 von „Zwischen den Zeiten“ 1933, S. 3

<sup>3</sup> K. Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich Bd. 1, Frankfurt a.M./Berlin, 1986, S. 558; W. Gerlach, Als die Zeugen schwiegen, SKI Band 10, Berlin 1993, S. 404, E. Bethge, Christologisches Bekenntnis und Antisemitismus – Zum Defizit von Barmen I, Hüffmeier/Stöhr (Hg.), Barmer Theologische Erklärung 1934-1984, Bielefeld 1984, S. 47 ff

<sup>4</sup> Scholder, 558

<sup>5</sup> Gerlach, 404

<sup>6</sup> E. Bethge. Dazu vgl. A. Pangritz: [https://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/ST/lehrstuhl-pangritz/pangritz/copy5\\_of\\_texte-zum-download/ueber-eberhard-bethge.pdf](https://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/ST/lehrstuhl-pangritz/pangritz/copy5_of_texte-zum-download/ueber-eberhard-bethge.pdf)

<sup>7</sup> Barth, Brief an E. Bethge vom 22.5.1967, GA V, 6, S. 403

Dagegen muss man allerdings – trotz Barths späterer Selbstbefragung – sagen, dass er bereits im Januar 1934 auf der freien reformierten Synode in Barmen-Gemarke vom Arierparagrafen – und zwar ausdrücklich vom „Arierparagrafen **in jeder Form**“ geredet hatte.<sup>8</sup> - Und damit waren ausdrücklich **alle** Juden gemeint; und im Visier war nicht nur die Frage einer Übernahme des Arierparagrafen in der Kirche, sondern auch das im Staat bereits seit einem Jahr geltende *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*. – Allerdings noch expliziter hatte er sich zuvor bereits in seiner Predigt zum 2. Advent 1933 über Römer 15, 5-13 geäußert.<sup>9</sup> Darin heißt es: „*Christus gehörte zum Volk Israel. **Dieses** (Hervorhebung: KB!) Volkes Blut war in seinen Adern das Blut des Sohnes Gottes. **Dieses** (Hervorhebung: KB!) Volkes Art hat er angenommen... um der Treue Gottes willen. ... (um die) gnädige Verheißung Gottes...zu bestätigen, zu erfüllen, ist Christus ein **Jude** (Hervorhebung: KB!) gewesen. ... ‚Das Heil kommt von den Juden‘ (Joh 4, 22). Jesus Christus war ein Jude. ... Wie sollten wir nicht jedesmal, wenn wir darüber nachdenken, vor Allem an die Juden denken müssen?*“<sup>10</sup> Konkreter hätte er wohl kaum in einer Predigt zu den brennenden Fragen dieser Tage Stellung nehmen können. Rund drei Wochen vor der Formulierung der Barmer Erklärung, hat er in einem Brief an W. A. Visser't Hooft die zentrale Frage dieser Tage ausdrücklich so benannt, dass „*gegenwärtig ein großer Teil der Christen in Deutschland gegen die Tatsache streite, dass Christus ein Jude gewesen ist*“, obwohl es doch zu den guten ‚Anordnungen Gottes‘ gehört, „*die mit dem **Faktum** (Hervorhebung: KB) der Offenbarung gegeben sind*.“<sup>11</sup> Für Barth galt schon lange die unauflösliche Verbundenheit von Juden und Christen als einer „*Gemeinschaft, wie sie zwischen keinen zwei anderen ‚Religionen‘ möglich ist*“.<sup>12</sup>

Wenn allerdings keine Rede davon sein kann, dass Barth an den Juden und an ihrem Schicksal damals nicht genügend interessiert gewesen wäre<sup>13</sup>, dann muss man um so dringender nach den Gründen dafür suchen, dass er in der *Barmer Erklärung* davon nicht ausdrücklich gesprochen hat. Mehrere Erklärungsversuche bieten sich an: Während er in dem Brief als Privatperson spricht und während er in der Adventspredigt in der persönlichen Verantwortung des Predigers redet, will er in Barmen für die ganze Kirche sprechen. Denn das Problem des Antisemitismus ist nicht nur ein individuelles Problem einzelner Antisemiten und es ist nicht nur ein politisches Problem im Staat, sondern es gründet im Kern viel tiefer in einer jahrhundertalten „*geradezu dämonischen Verrücktheit*“, die theologisch zu diagnostizieren und so zu bekämpfen ist. Die Diagnose muss im Zentrum der theologischen Existenz ansetzen.

„*Diese unsere theologische Existenz, d. h. unsere Bindung an das Wort Gottes*“ sieht Barth am Tag des Kirchenputsches durch Reichsbischof Müller und die DC am 24. Juni 1933 zutiefst bedroht. Es könnte nun sein, „*dass wir unser Herz teilen zwischen dem Wort Gottes und allerlei Anderem, ... dass wir unter dem stürmischen Eindruck gewisser ‚Mächte, Fürstentü-*

<sup>8</sup> J. Beckmann, Rheinische Bekenntnissynoden im Kirchenkampf, Neukirchen 1975, S. 45

<sup>9</sup> Barth, GA 31, Predigten 1921-1935, S. 296 ff

<sup>10</sup> Barth, GA 31, S. 299-302

<sup>11</sup> zit. n. E. Busch, Unter dem Bogen des einen Bundes, Neukirchen 1996, S. 169, Anm. 35

<sup>12</sup> Busch, 182

<sup>13</sup> Seine emotionale Beteiligung beweist ein Schreiben an Hans Joachim Schoeps, mit dem er sich für dessen Buch „*Jüdischer Glaube in dieser Zeit. Prolegomena zur Grundlegung einer systematischen Theologie des Judentums*“, Berlin 1932, 1934<sup>2</sup> mit folgenden Worten bedankt: „*Darum kann ich nicht anders, als an Ihrer Sache von Herzen teilnehmen*“, zit. n. Busch, S. 176.

*mer und Gewalten' Gott noch anderswo suchen als in seinem Wort und sein Wort noch anderswo als in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments und damit solche sind, die Gott gar nicht suchen*<sup>14</sup>. Die DC ebenso wie die Vertreter der „Jungreformatrischen Bewegung“ hatten ja ständig neben ihr Bekenntnis zum Wort Gottes in der Heiligen Schrift *die mächtige Stimme der historischen Stunde des deutschen Volkes* gestellt; beidem wollten sie gerecht werden, zwischen beidem ihr Herz teilen. Dieser unsere Kirche „seit Jahrhunderten verwüstende Irrtum“ einer natürlichen Theologie, einer doppelten Loyalität Gott und anderen Mächten, wie dem Staat, der Natur und der Geschichte gegenüber, hat die ev. Kirche zu einer „Gangsterhöhle“<sup>15</sup> verkommen lassen, in der die sog. Schöpfungsordnung aus Natur und Geschichte zum Gesetz Gottes erklärt wurde. Diese „natürliche Theologie“ konnte die „geschichtliche Stunde“ des 30. Januar 1933 ebenso wie die angeblich naturgegebenen Gesetze der Rasse zu Interpretamenten des Wortes Gottes machen. Auf diesem Boden konnte rassistische Judenfeindschaft zu einer göttlichen Forderung erklärt, konnten säkularer Antisemitismus und religiöser Antijudaismus nahtlos verbunden werden.

Barth wollte also mit der Erneuerung der theologischen Grundpfeiler theologischer Existenz die Grundvoraussetzungen für den Verrat der Kirche an ihrem Herren Jesus Christus und an den Juden von der Wurzel her beseitigen.

Barth kämpfte in Barmen um die Kirche, denn er wusste, dass kein Einzelner, sondern nur die Kirche insgesamt dem staatlich befohlenen Antisemitismus hätte Paroli bieten können. So war der dringend nötige erste Schritt im Kampf für die Juden die Erneuerung der theologischen Existenz, die ausschließlich auf dem biblischen Boden des Alten und Neuen Testaments gründen konnte. In Barmen sah er dafür eine Chance, wenn er sich ausschließlich auf dieses Fundament konzentrierte. Mag sein, dass auch das taktische Argument für ihn eine Rolle spielte, dass ein direktes Ansprechen des Arierparagraphen und der Not der Juden damals kaum von der Mehrheit der Synode angenommen worden wäre.

Allerdings weisen schon viele Bemerkungen in dieser Zeit auf einen viel tieferen Grund für seine Konzentration auf die theologische Grundfrage hin. Diese werden im Jahr 1938 systematisch gebündelt in Barths Lehre vom Wort Gottes, KD I, 2, in der er den „jüdischen Geist“ des Wortes Gottes herausstellt. *„Und es sind Israeliten, die ... uns in diesen Schriften das alles bezeugen. Wollten wir es anders haben, so müssten wir nicht nur das Alte Testament, sondern auch das ganze Neue Testament streichen und durch irgend etwas Anderes, das dann eben nicht mehr das Zeugnis von Gottes Offenbarung wäre, ersetzen. Das heute so gewaltig ertönende Jammergeschrei hat sachlich ganz recht: hier wird uns, hier wird den Menschen aller Völker durch Juden zugemutet, nicht nur sich auf jüdische Dinge einzulassen, sondern in einem gewissen, aber letztlich geradezu entscheidenden Sinn selbst Juden zu werden ... Gerade so ist also die Bibel ein jüdisches, das jüdische Buch. ... Der Antisemitismus ... meint und sieht schon etwas ganz Reales. ... Das jüdische Blut und die jüdische Rasse, um die es wenigstens dem deutschen Antisemitismus heute geht, sind bestenfalls **Zeichen** des Realen.... Israel*

---

<sup>14</sup> Theologische Existenz heute!, Beih. Nr. 2 von „Zwischen den Zeiten“, 1933, S. 6

<sup>15</sup> Busch, S. 241

*erinnert die Welt daran, dass sie Welt ist, und es erinnert die Kirche daran, woher auch sie genommen ist. Darum, weil es dieses Volk ist, müssen sich die Völker immer wieder vor seiner Existenz entsetzen, sich gegen sie auflehnen, sie wegwünschen aus ihrer Mitte. ... Ist die Welt dem jüdischen Blut gegenüber befremdet, so beweist sie damit nur, dass sie Welt ist: blind und taub und stumpf gegenüber den Wegen Gottes, die in der Existenz dieses Volkes auch vor ihren Augen sind. ... Sich selbst müsste ja der Nichtjude wiedererkennen im Juden ... Und Christus, den Messias Israels, müsste er wiedererkennen im Juden. Vor Gottes Strenge und Güte also müsste er befremdet sein durch die Existenz des Juden, und es bedeutet eine geradezu dämonische Verrücktheit, wenn er sich an Stelle dessen einem biologischen und moralischen Befremden hingibt und sein so pervertiertes Befremden damit abreagiert. ... Er verwirft Gott, indem er den Juden verwirft. Aber gerade damit ist ja gesagt, dass es in dieser Perversion nicht nur um Reales, sondern um das Allerrealste geht. ... Und weil der Mensch nicht, auch und gerade nicht zu seinem Heil befremdet sein möchte, darum wälzt er das Befremden ab auf den Juden.“<sup>16</sup>*

Hier hat Barth die heute so oft bemühte Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antijudaismus überholt. Diese Diagnose der „dämonischen Verrücktheit“ trifft ja auf jede Art von Judenfeindschaft zu: ob „religiös“ oder „wissenschaftlich“ begründet, dahinter steht nach Barths Diagnose immer die Feindschaft gegen Gott. Sie ist insofern dämonisch, als sie losgelöst von jeder Art von Rationalität die Ablehnung Gottes verschiebt und verrückt auf die Ablehnung dieser Menschen.<sup>17</sup>

Barths theologische Konzentration in der ersten Barmer These und damit auf Gottes Angebot und Gottes Anforderung versucht so jeder Art von Judenfeindschaft den Boden zu entziehen, indem er sie als Gottesfeindschaft entlarvt. Das ist sein Versuch, die unauflösliche Verbundenheit von Christen und Juden im Zentrum jeder theologischen Existenz auf ein nachhaltig tragfähiges Fundament zu stellen.

---

<sup>16</sup> KD I,2, S. 566f

<sup>17</sup> Ganz ähnlich scheint Franz Rosenzweig in seinem Brief an Eugen Rosenstock aus dem Jahr 1916 zu argumentieren, wenn er den *Judenhass* ein *Theologumen* nennt. (Edith Rosenzweig, Hg., Franz Rosenzweig/Briefe, Berlin 1935, S.S. 666-675)